

7. Kapitel – Langer Weg in die Freiheit

Zurück nach Dänemark

Der Krieg war zu Ende, jetzt galt es über die Zukunft zu entscheiden. Baruch befand sich an einem Scheideweg, er hatte Weichen zu stellen, die sein ganzes Leben bestimmen würden.

Die schrecklichen Bilder aus den Konzentrationslagern hatten seine Welt erschüttert und ihn aufgewühlt. Sie hatten ihm verdeutlicht, dass der einzige Ort für die Juden das Land Israel war. Der junge Mann, der im Begriff war, seine Beziehung zu einer jungen Norwegerin zu festigen und sich in ihrem Land niederzulassen, beendete die Verbindung. Er konnte sie sich nicht vorstellen als Pionier, freiwillig in einem bescheidenen Leben voller Knappheit.

Später hat er beim Lesen einer deutschen Zeitung erfahren, dass diese Frau, die fünf Sprachen beherrschte, als Dolmetscherin tätig war und Beraterin für Familienangelegenheiten des Schwedischen Parlaments wurde.

Berthold-Baruch, der während dieser Zeit in Briefkontakt mit Familie Nielsen gestanden hatte, erfuhr, dass das Familienoberhaupt erkrankt war und in einem Krankenhaus in Kopenhagen lag. Durch diese Nachricht fühlte er sich verpflichtet, nach Dänemark zu fahren. Er hatte sich als Teil der Familie gesehen und wollte ihr in dieser schweren Zeit beistehen: seine Art Dank zu sagen, und sei es auch bescheiden, für die ihm als Flüchtling gegenüber erwiesene Menschlichkeit. Vor seiner Abfahrt nach Dänemark hinterließ er seine neue Adresse beim „*Hechaluz*“ und bat um Aufnahme in die Kandidatenliste zur Einwanderung nach Israel.

Im Juli 1945 war er wieder in Dänemark, jetzt in Kopenhagen. Er erhielt von einer Hilfsorganisation Geld, das ihm die Miete einer Wohnung ermöglichte. Der jüdische Junge besuchte Dr. Nielsen jeden Tag im Krankenhaus und als sich der Gesundheitszustand gebessert hatte, ging die Familie nach Fünen zurück. Berthold-Baruch nahm wieder seinen Arbeitsplatz in der Molkerei ein, die ihm auch eine Unterkunft beschafft hatte. Familie Nielsen hatte lange Zeit versucht, ihn zu bewegen, in Dänemark zu bleiben und dies durch eine Heirat zu festigen (die Familie hatte vier Töchter).

Seine geliebte Schwester Rosi, die nach dem Krieg aus England in die USA ausgewandert war, stellte ihn vor ein weiteres Dilemma. Sie hatte ihn eindringlich aufgefordert, sich ihr und ihrem Mann anzuschließen und gemeinsam ein Leben im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ zu führen.

Aber nichts konnte Berthold-Baruch von seinem Plan abbringen. Er war entschlossen, seiner inneren Stimme nach Eretz Israel zu folgen.

Zurück nach Schweden

Am Ende des Jahres 1945 dachte Berthold-Baruch an die Verwirklichung seines Traumes. Er hatte eine Nachricht vom schwedischen „*Hechaluz*“ erhalten, dass bald die Möglichkeit bestünde, im Rahmen der „*Alija Beth*“ (Einwanderungswelle 1934 – 1948) mit einem Schiff für illegale Einwanderer nach Palästina zu fahren.²⁶

Diese „*Alija Beth*“, die zur gleichen Zeit der legalen Einwanderung stattfand, wurde in der Zeit des Britischen Mandats,²⁷ das die Zahl der Einwanderer stark einschränkte, durch den *Jeschuw* (Siedlerorganisation vor der Staatsgründung) organisiert.

Die meisten Einwanderer des „*Alija Beth*“, *Maapilim*²⁸ genannt, kamen nach dem 2. Weltkrieg übers Meer nach Israel. Sie hatten ihr Leben auf einer langen Reise auf ausgemusterten und morschen Schiffen, der einzigen Transportmöglichkeit, riskiert.

Neben der Nachricht über die baldige Einwanderungsmöglichkeit empfahlen die Organisatoren Berthold-Baruch, nach Schweden zurückzukehren, da dieses Vorhaben schon in den nächsten Tagen verwirklicht werden sollte. Der Junge zögerte nicht lange und machte sich auf nach Helsingborg, der südlichsten schwedischen Stadt. Aber dort erwartete ihn eine Enttäuschung. Die Einwanderung verzögerte sich und man wusste nicht genau, wann mit Sicherheit ein Schiff für die *Maapilim* zur Verfügung sein würde.

Berthold-Baruch, der nicht untätig sein wollte, fand eine Arbeit als Leiter in einer Molkerei eines Gehöfts, das einige Kilometer von der Stadt entfernt lag. Da seine Arbeitszeit – von drei bis neun Uhr morgens – ihm viel freie Zeit ließ, suchte er weitere Aktivitäten.



Abb. 12: Berthold in Schweden, Passfoto, 1945

Die Geburt eines Künstlers

„Kunstakademie“ stand auf dem Schild, das Berthold-Baruch eines Tages auffiel, als er durch die Stadt spazierte. Er folgte dem Wegweiser mit Neugier und fand sich in einer Halle, in der fünfzehn Personen hinter ihren Staffeleien saßen und ein Modell zeichneten.

Einer der Studenten kam zu ihm und fragte: „*Kann ich Ihnen behilflich sein?*“ „*Ich will nur sehen, was man hier macht*“, antwortete Berthold-Baruch. Aus dem Akzent heraus verstand der Student, dass der Besucher ein Fremder war und fragte ihn: „*Wer bist Du? Willst Du in der Akademie studieren?*“ Berthold-Baruch erzählte kurz seinen Lebenslauf und bejahte.

Als er einen der Lehrer als Stig Lindberg identifizierte, einen der wichtigsten schwedischen Maler, antwortete er zögerlich: „*Ich befürchte, meine begrenzten Mittel erlauben mir das nicht*“.

Er vermutete, dass die Studiengebühr in dieser privaten, elitären Akademie nicht gering sein würde.

Der Student bat ihn, einen Moment zu warten, um das Problem der Leitung zu schildern. Als er zurückkam, fragte er Berthold-Baruch, ob er den Mitgliedsbeitrag von fünf Dollar zahlen könnte. Der wissbegierige Baruch bejahte und die zwei gingen ins Büro, wo er den begehrten Ausweis erhielt, der ihm die Teilnahme an den Kunstkursen ermöglichte.

Der Maleranfänger nahm Teil an allen Aktivitäten der Akademie. Er skizzierte und malte Landschaften, Stillleben und Porträts mit Öl. Das Vergnügen war groß. Nach so vielen Jahren, in denen er zahlreiche schmerzliche Ereignisse verarbeiten musste, hatte er ein neues Ventil gefunden, sich auszudrücken.

Berthold-Baruch - ein begehrter Künstler

Wie in allen Bereichen, in denen Baruch tätig wurde, zeigte er auch in der Kunst seine Qualität und war bei den Studenten der Akademie und auch außerhalb sehr geschätzt.

Bei der jährlichen Ausstellung, bei der jeder Student zwei, drei Werke zeigen konnte, waren es die des neuen Studenten, die neben anderen die besondere Aufmerksamkeit der Journalisten auf sich zog.

Eine weitere Anerkennung erfuhr er durch seine Vermieter. Nachdem sie sein Talent erkannt hatten, machten sie ihm ein reizvolles Angebot: Er sollte seine monatliche Miete mit dem Pinsel bezahlen. Der junge Künstler ging auf dieses Angebot ein, das ihm wirtschaftlich half und ihn zugleich in seiner Qualität als Maler bestätigte.

Seine Hauseigentümer, die Juden waren, wanderten später nach Israel aus und ließen sich in Beth-Yizhak nieder. Als Berthold-Baruch das erfuhr, beeilte er sich, sie zu besuchen. Es stellte sich heraus, dass sie noch zwölf seiner Werke besaßen, die als Mietzahlung hergehalten hatten. Berthold-Baruch war sehr erregt und wollte die Bilder gegen den Mietpreis wieder zurückkaufen, aber das Paar lehnte zur Freude der Bewohner von Beth-Yizhak ab, sich von den Bildern zu trennen.

Einen weiteren Fall für die Begehrtheit seiner Bilder gab es in der Akademie. Eines Tages, als er ein Gemälde in großer Eile fertigge-

zeichnet hatte, wollte einer der Studenten es ihm für den Preis eines durchschnittlichen Monatseinkommens abkaufen. Während sie noch verhandelten, begehrte auch der Lehrer das Werk. Der umworbene Künstler wollte die Spielregeln wahren und antwortete höflich, dass es ihm Leid täte, aber das Bild sei bereits verkauft. Der Lehrer, der das Bild unbedingt besitzen wollte, bot ihm an, in sein Atelier zu kommen, um sich dort ein Werk des Lehrers auszusuchen. Trotz der großen Versuchung sagte der Junge, dass es die Anständigkeit gebot, das Bild dem Erstgekommenen zu überlassen.

Auch dieses großartige Kompliment, mit dem Meister Bilder zu tauschen, verdrehte seinen Kopf nicht und er wahrte stets Fairness und Gradlinigkeit in seinem Leben.

Vase mit Chrysanthemen

An einer der Zimmerwände in seinem Haus in Yokneam hängt ein reizendes Ölgemälde, das eine Vase mit Chrysanthemen zeigt. Berthold-Baruch weist darauf und lächelt. *„Das ist eines der Bilder, das ich bei dem Kunststudium in Schweden gemalt habe und dahinter steckt eine Geschichte.“*

„Eines Tages auf dem Weg zum Studio“, erinnert sich Berthold-Baruch, *„sah ich im Schaufenster eines Tabakladens eine Vase mit Chrysanthemen, die mein Herz eroberte. Ich betrat den Laden und bat den Besitzer: „Kann ich die Vase für eine Stunde leihen, als Modell zum Malen?“ „Nein“,* antwortete der Ladenbesitzer, *„nehmen Sie sie als Geschenk.“*

Der begeisterte Maler eilte mit Vase und Blumen ins Studio und dort verewigte er sie in dem Bild, das den Künstler sein Leben lang begleitete, von Schweden im Norden bis zum sicheren Hafen Heimat. So fristete Berthold-Baruch sein Leben in Schweden, geteilt zwischen Molkereiarbeit und Kreativtätigkeit im Studio.